Pisa-Studie

Letzte Nachrichten

Kamala Harris steigt aus Präsidentschaftsrennen

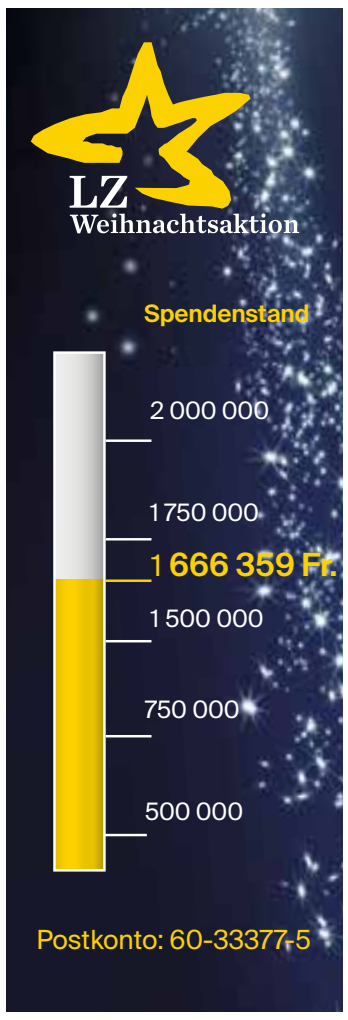
USA Die Senatorin Kamala Harris steigt aus dem Rennen um die Präsidentschaftskandidatur der oppositionellen Demokraten aus. Das gab die 55-jährige Politikerin am Dienstag bekannt. Die Afroamerikanerin hatte lange als eine der aussichtsreichsten Präsidentschaftsbewerberinnen der Demokraten gegolten, zuletzt waren ihre Umfragewerte aber in den Keller gerutscht. *(sda)*

Vier Millionen leiden Hunger in Simbabwe

Krise Simbabwe droht wegen Dürre und jahrzehntelanger Misswirtschaft unter dem im September gestorbenen Langzeitherrscher Robert Mugabe die schlimmste Hungerkrise in zehn Jahren. Mehr als die Hälfte der 14 Millionen Einwohner wisse nicht immer, wo die nächste Mahlzeit herkomme, sagte ein Vertreter des Welternährungsprogramms (WFP). Das WFP plane deshalb, ab Januar 4,1 Millionen Menschen aus dem Ausland zu versorgen. *(sda)*

Schweiz unterstützt Opfer von Erdbeben in Albanien

Unterstützung Ein Einsatzteam der Humanitären Hilfe der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (Deza) engagiert sich in Albanien für die Opfer des Erdbebens von vergangener Woche. Überprüft wird die Sicherheit beschädigter Häuser. Zusätzlich sollen 100 wintertaugliche Zelte, 400 Betten, 1200 Decken sowie Planen verteilt werden. *(sda)*



Jeder Vierte versteht Texte nicht richtig

Die steigende Leseunlust der Schweizer Jugendlichen schlägt sich in der aktuellen Pisa-Studie nieder. Aber ist diese internationale Untersuchung wirklich so aussagekräftig?

Lesen gehört nicht zu den Stärken der Schweizer Jugend – wobei die Mädchen besser absch

Kari Kälin

Der Import von Büchern und Zeitschriften befindet sich seit den letzten zehn Jahren auf dem Sinkflug: Diese Statistik der Eidgenössischen Zollverwaltung geht üblicherweise im täglichen Nachrichtenmeer unter. Der Zufall wollte es, dass gestern nicht nur die Zollstatistik, sondern auch die neue Pisa-Studie veröffentlicht wurde. Deren Ergebnis ist ein Spiegelbild der schwindenden Büchereinfuhr: In hiesigen Schulzimmern sitzen immer mehr Lesemuffel. Noch um die Jahrtausendwende blätterten zwei Drittel der 15-Jährigen aus purer Freude in Büchern, Zeitschriften und dergleichen. Im Jahr 2018 vergnügte sich damit nur noch die Hälfte. Stattdessen lesen die Schüler vermehrt, um praktische Bedürfnisse zu stillen: In Online-Foren oder via Chats, heisst es in der nationalen Ausgabe des Pisa-Berichts, würden sie sich Freizeittipps, Kochrezepte oder Fahrpläne organisieren. Oder anders formuliert: Wort- und Satzfetzen auf dem Smartphone ersetzen vermehrt die gepflegte Sprache der Literatur.

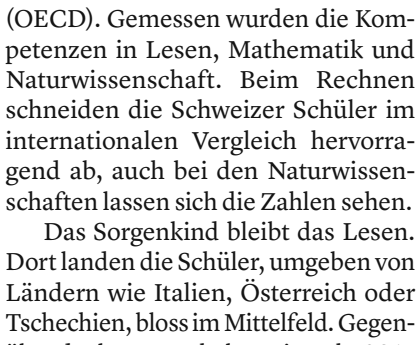
Die Leseunlust breitet sich in der Schweiz rasanter aus im Schnitt der OECD-Länder. Das sei besorgniserregend. Denn Schüler mit einer ausgeprägten Lesefreude würden beim Pisa-Lesetest deutlich besser abschneiden, schreiben die Studienautoren.

Schweizer Buben fallen beim Lesen zurück

An der Pisa-Studie beteiligen sich die Länder der Organisation für Entwicklung und Zusammenarbeit (OECD). Gemessen wurden die Kompetenzen in Lesen, Mathematik und Naturwissenschaft. Beim Rechnen schneiden die Schweizer Schüler im internationalen Vergleich hervorragend ab, auch bei den Naturwissenschaften lassen sich die Zahlen sehen.

Das Sorgenkind bleibt das Lesen. Dort landen die Schüler, umgeben von Ländern wie Italien, Österreich oder Tschechien, bloss im Mittelfeld. Gegenüber der letzten Erhebung im Jahr 2015 verringerte sich die Lesekompetenz der Schüler zwar nicht signifikant. Aber im Vergleich zu den anderen OECD-Staa-

> «Diese Studie führt zu einem fragwürdigen Ranglisten-Denken.»



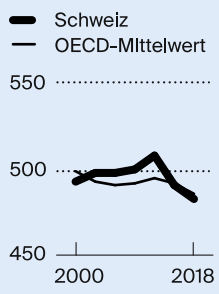
Mathias Binswanger
Professor FH Nordwestschweiz

Pisa-Studie 2018: die Schweiz im Vergleich

Alle drei Jahre führt die OECD den weltweiten Schulvergleich durch. Die Pisa-Studie (Programme for International Student Assessment) wird seit dem Jahr 2000 durchgeführt. 2018 wurden Daten für 79 Länder erhoben. Bei diesem Test lösen 15-jährige Jugendliche Aufgaben zu Lesen, Mathematik und Naturwissenschaften. In der Schweiz beteiligten sich 6000 Schülerinnen und Schüler des Jahrgangs 2002. Sie stammen aus über 200 Schulen. Ihre Ergebnisse werden im schweizerischen Durchschnitt dargestellt. Im Vergleich mit dem OECD-Mittelwert überzeugen die Schweizer Jugendlichen in Mathematik und Naturwissenschaften, beim Lesen schneiden sie schlechter ab (siehe Grafiken). In der Rangliste dominiert China. Für die Schweiz sind die Nachbarländer sowie die ebenfalls mehrsprachigen Länder Belgien, Kanada und Luxemburg besonders für einen Vergleich geeignet.

Lesen

Entwicklung (Punkte)



Rangliste

1. China, 555
2. Singapur, 549
3. Macao, 525
4. Hongkong, 524
5. Estland, 523
6. Kanada, 520
7. Finnland, 520
8. Irland, 518
9. Korea, 514
10. Polen, 512
13. USA, 505
20. Deutschland, 498
22. Belgien, 493
23. Frankreich, 493
27. Österreich, 484
27. Schweiz, 484
38. Luxemburg, 470
63. Argentinien, 402
77. Philippinen, 340
OECD-Mittelwert, 487

nneiden als ihre männlichen Altersgenossen. Bild: Laurent Gillieron/Key (Nyon, 11. November 2019)

Mobbing an Schulen nimmt zu

Jugendliche Eine neue Auswertung im Rahmen der Pisa-Studie zeigt: Nirgends in Europa werden so viele Schüler gemobbt wie in der Schweiz. Die Anzahl körperlicher Übergriffe hat sich sogar verdoppelt.

Auf dem Schulweg wird das Kind gehänselt, drangsaliert, bedroht, über Monate hinweg. Der Jugendliche beschimpft, beleidigt, sogar körperlich attackiert. Und keiner schaut hin. Was nach einem Albtraum klingt, ist im Durchschnitt für mindestens ein Schweizer Schulkind pro Klasse Realität. Die Zahlen von Mobbingopfern steigen seit Jahren an. Nun bestätigt die neuste Pisa-Studie aus dem Jahr 2018 einen Anstieg in sämtlichen Mobbingkategorien teilweise auf den doppelten Wert. Kein anderes europäisches Land weist ähnlich hohe Zahlen auf.

Vom Auslachen bis hin zu physischer Gewalt

Das Spektrum reicht von Ausgelacht-Werden bis hin zu physischer Gewalt. Die Befragung wurde in sechs Kategorien unterteilt. Die Schülerinnen und Schüler wurden gefragt, ob und wie häufig sie sich im letzten Jahr ausgeschlossen oder bedroht fühlten, ob sie geschlagen und geschupst wurden, gemeine Gerüchte über sie verbreitet wurden oder ob sich Mitschülerinnen und Mitschüler über sie lustig machten. Eine weitere Aussage mass, ob den Jugendlichen Dinge weggenommen oder zerstört wurden. Im Vergleich zur letzten Erhebung im Jahr 2015 verzeichneten die Wissenschafter einen Anstieg in sämtlichen Kategorien.

2015 hatten noch elf Prozent der Jugendlichen in der Schweiz angegeben, dass man sich mindestens ein paar Mal pro Monat über sie lustig gemacht habe. 2018 waren es 13 Prozent, wie es im Pisa-Bericht von 2018 heisst. Der Anteil jener, über die ein paar Mal im Monat gemeine Gerüchte verbreitet worden sind, sei von sieben auf rund elf Prozent gestiegen. Die Häufigkeit körperlicher Übergriffe hat sich im Zeitraum von nur drei Jahren auf sieben Prozent verdoppelt, wie die Schülerinnen und Schüler melden.

Wieso die Zahlen ansteigen, können die Wissenschafter nicht klar beantworten. Es sei möglich, dass die Anzahl der Mobbingfälle tatsächlich zugenommen habe. Möglich sei aber auch, dass die Jugendlichen sensibilisierter für das Thema sind – auch aufgrund der Aufklärungsarbeit der letzten Jahre.

Drangsalieren als Flucht vor Einsamkeit

Thomas Brunner von der Stiftung Pro Juventute ortet das Problem zum Teil in einer gefühlten Einsamkeit der Jugendlichen. Tatsächlich geben junge Menschen in Umfragen vermehrt an, dass sie sich einsam fühlen, obwohl sie faktisch in soziale Gruppen eingebunden sind. Fast die Hälfte der Schweizer Jugendlichen im Alter zwischen 15 und 24 Jahren fühlt sich laut einer 2019 erschienenen Studie der Universität Zürich manchmal bis dauernd einsam.

Wer sich einsam fühlt, für den kann Mobbing ein Weg in die gefühlte Gemeinschaft sein – wer mitmacht, ist dabei, auf Kosten eines anderen. «Mobbing findet ja nicht isoliert zwischen zwei Menschen statt. Mobbing ist immer Plagen innerhalb einer definierten Gruppe», sagt Brunner.

Wenn sich Menschen gegen einen anderen zusammentun, kann sich das identitätsstiftend auf die Gruppe auswirken. Und führt beim Opfer zu langfristigen Folgeschäden auf emotionaler und psychischer Ebene, von Schlafstörungen bis Suizidgedanken. Studien zeigen: Wer in der Schule gemobbt wurde, hat als junger Erwachsener ein dreifach erhöhtes Selbstmordrisiko.

Doch so alarmierend die Zahlen sind: Der grosse Aufschrei bleibt bisher aus. Brunner ortet hier Handlungsbedarf auf breiter Ebene. Er sagt: Wir müssen als Gesamtgesellschaft anfangen, hinzuschauen. «Es liegt an uns allen, das Schweigen zu brechen. Natürlich gibt es immer einen Anführer, wenn es um Mobbing geht. Aber genauso wichtig für das Aufrechterhalten der Dynamik ist die schweigende Mehrheit, die nichts unternimmt», sagt der Experte.

Das habe gar nicht primär mit der Jugend zu tun – das fange beim Tratsch im Büro an oder damit, dass man sieht, dass es dem Nachbarn schlecht geht, und nichts unternimmt. «Es braucht neben einer weiteren Sensibilisierung für das Thema vor allem auch klare Bekenntnisse in Schulen und der Gesellschaft, dass Mobbing nicht geduldet wird», sagt Brunner.

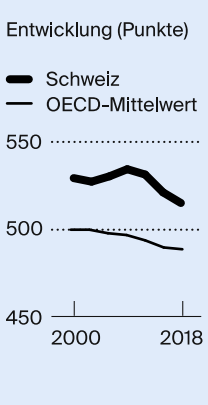
Die Gefahren der 24-Stunden-Gesellschaft

Vor allem in einer Zeit, in der die sozialen Zugehörigkeiten eines Menschen immer weiter verschmelzen. Und ein Jugendlicher von morgens um sieben bis Mitternacht on- und offline mit den gleichen Menschen lebt. «Früher hatte man den Pfadiverein, die Familie, die Schule – diese unterschiedlichen Kreise konnten einen Puffer bilden», sagt Brunner. Heute sei man 24 Stunden miteinander verbunden und damit auch permanent einer potenziellen Mobbingkultur ausgesetzt.

Pro Juventute prüfe derzeit deshalb Möglichkeiten zum Aufbau einer Allianz gegen Mobbing. Die Idee steht schon, mit Bildungsinstitutionen und nationalen Akteuren. Akteure aus Politik und Wirtschaft wurden noch nicht angefragt. Der Wunsch sei aber da, auch diese mit einzubinden.

Anna Miller

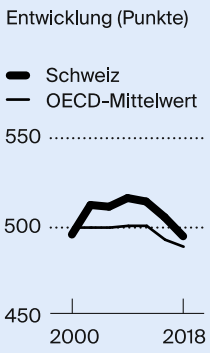
Mathematik



Rangliste

1. China, 591	**11. Schweiz, 515**
2. Singapur, 569	12. Kanada, 512
3. Macao, 558	15. Belgien, 508
4. Hongkong, 551	16. Finnland, 507
5. Taipeh, 531	20. Deutschland, 500
6. Japan, 527	23. Österreich, 499
7. Korea, 526	25. Frankreich, 495
8. Estland, 523	31. Italien, 487
9. Niederlande, 519	33. Luxemburg, 483
10. Polen, 516	**OECD-Mittelwert, 489**

Naturwissenschaften



Rangliste

1. China, 590	15. Deutschland, 503
2. Singapur, 551	**23. Schweiz, 495**
3. Macao, 544	24. Frankreich, 493
4. Estland, 530	27. Österreich, 490
5. Japan, 529	39. Italien, 468
6. Finnland, 522	**OECD-Mittelwert 489**
7. Südkorea, 519	
8. Kanada, 518	
9. Hongkong, 517	
10. Talpeh, 516	

Quelle: OECD; Redaktion: rom; Grafik: Lea Siegwart

ten büssten sie an Terrain ein. Zudem stieg der Anteil der ausgesprochen schlechten Leser um 4 auf 24 Prozent. Das bedeutet: Jeder vierte Schweizer Schüler ist ausserstande, die Herausforderungen im Alltag und Berufsleben zu meistern. Lesekompetenz bedeutet, dass man Texte versteht, wichtige Informationen aus ihnen herausfiltert und sie bewerten kann.

Die Mädchen erwiesen sich als signifikant besser als die Buben. Die Studienautoren vermuten, dass die jungen Frauen über geschicktere Lernstrategien verfügen und generell motivierter sind. Wenig überraschend begünstigt die soziale Herkunft den Leseerfolg: Kinder aus bildungsfreundlichen Häusern überflügeln ihre Gspänli, die in Familien mit tieferem wirtschaftlichen, sozialem und kulturellem Status leben. Diese Kinder erbringen denn auch signifikant schwächere Leseleistungen. Je länger Familien mit Migrationshintergrund in der Schweiz leben, desto stärker holen sie auf.

Tipp an die Eltern: Lest den Kleinen Geschichten vor

Geben die Befunde Anlass zu Beunruhigung? Walter Herzog ist emeritierter Professor für Pädagogische Psychologie an der Universität Bern. Die Pisa-Studien, sagt er, soll man nicht zum alleinigen Massstab hochstemmen. In Schweizer Studien zeigten die Schüler in der Regel ordentliche Resultate. Herzog weist darauf hin, dass die Kantone erst kürzlich Ergebnisse präsentierten, welche der Pisa-Studie widersprechen. Bei der Überprüfung der sogenannten Grundkompetenzen fielen die Mathematik-Kenntnisse unbefriedigend aus, dafür zeigten die Schüler gute Sprachfertigkeiten.

Herzog plädiert dafür, die Pisa-Studie und die Überprüfung der Grundkompetenzen so zu gestalten, dass sie künftig besser vergleichbar sind. Pisa gebe Hinweise, in welchen Bereichen man beim Unterricht Überlegungen hinsichtlich Verbesserungen anstellen müsse. Wenn jemand bei der Berufslehre über die fehlende Lesekompetenz stolpere, sei das problematisch. Möglicherweise beeinflussten die digitalen Medien die Fähigkeiten des Textverständnisses negativ. «Die Jugendlichen kommunizieren viel, aber nicht in Standardsprache.» Die Lesekompetenz zu verbessern sei nicht einfach. Potenzial dafür ortet Herzog zum Beispiel in der Frühförderung der fremdsprachigen Kinder.

Diesen Aspekt streicht auch der Lehrerverband hervor. In einer Medienmitteilung identifiziert er Handlungsbedarf bei der Frühförderung, in welche die Schweiz im internationalen Vergleich zu wenig investiere. Zudem brauchten Fachlehrer für «Deutsch als Zweitsprache» genügend Lektionen zur Unterstützung fremdsprachiger Kinder.

Die mangelhafte Lesefähigkeiten zahlreicher Kinder bereitet auch Silvia Steiner Sorgen. Die Zürcher Regierungsrätin und Präsidentin der kantonalen Erziehungsdirektoren sagt: «Wir müssen die Bemühungen bei der frühen Förderung noch verstärken.» Man wisse heute, dass Kinder, die früh mit Büchern und Geschichten in Kontakt kämen, später einfacher lesen lernten. Hier seien auch die Eltern gefordert. «Ein einfaches, aber sehr effektives Mittel ist das Vorlesen von Geschichten», ist die Zürcher CVP-Politikerin überzeugt.

Professor stellt Bedeutung der Pisa-Ranglisten in Frage

Einer, der gar nichts mit der Pisa-Studie anfangen kann, ist Mathias Binswanger. Der Professor für Volkswirtschaftslehre an der Fachhochschule Nordwestschweiz kritisiert, solche Tests führten zu einem Ranglistendenken. «Wenn dieses überhandnimmt, richtet man die Lerninhalte auf ein gutes Abschneiden bei der Pisa-Studie aus», sagt er. Die Fähigkeiten in Mathematik liessen sich noch relativ gut messen, bei der Lesekompetenz werde das sehr schwierig. Dass sich die Schweiz mit ihrem relativ hohen Ausländeranteil nicht in der Spitzengruppe wiederfinde, erstaune nicht.

Für Binswanger liefern die Testergebnisse keinen Anlass zur Beunruhigung. Die Schweiz sei seit Jahrzehnten ein erfolgreiches Land. In der Tat zeichnet sie sich zum Beispiel durch eine tiefe Jugendarbeitslosigkeit aus. Die praxisnahe Berufsausbildung sei ein Trumpf. «Der Pisa-Test sagt bloss aus, wie gut die Schüler diese Testaufgaben bewältigen», sagt Binswanger. Dass China, Singapur und andere asiatische Länder die Schweiz in allen Sparten überflügeln, bereitet ihm keine Sorgen. «In Asien wird viel auswendig gelernt. Die gute Performance dieser Länder deutet darauf hin, dass die Schüler mit Aufgaben vertraut sind, wie sie im Pisa-Test vorkommen.»